

lisierung; 2. die Korrektur gewohnter Sichtweisen und die Auflösung von Erkenntnisblockaden, also die Entwicklung von Lernchancen. Ramirez diskutiert in einer jüngeren Arbeit den Zusammenhang zwischen egalitären Standards und der Wahrnehmung von Ungleichheit einerseits und der Beachtung von Ungerechtigkeit andererseits. Er stellt das folgende Paradox in vielen Studien über den Status von Frauen fest: »[...] the persistence and reproduction of inequalities between women and men is a pervasive theme in the literature, despite evidence of worldwide trends in the direction of greater gender equality and greater worldwide attention to issues of gender equity« (Ramirez 1999: 1).

In diesem Paradox ist enthalten, daß der Wandel in der Reproduktion des Geschlechterverhältnisses – wie etwa in Form von Rechtsnormen oder in Form von staatlichen Programmen für Frauen in 80 Prozent der Nationalstaaten – Teil der Ausdifferenzierung und Standardisierung von Rechten ist. Standardisiertes Wissen in Form von sozialwissenschaftlichen Daten über Männer und Frauen, Gesundheit und Arbeit, Medien und Kinder bietet allererst die Grundlage, um Maßstäbe für Gleichheit und Ungleichheit zu formulieren und diese in politische Konzepte umzusetzen. In diesem Prozeß spielen wissenschaftliche Experten und Expertinnen, internationale Organisationen sowie soziale Bewegungen eine strategische Rolle, und letztendlich auch nationale Regierungen, die diese Konzepte implementieren. Die Konstruktion von Gleichheit und die Standardisierung von Gerechtigkeit im globalen Erwartungshorizont wird damit selbst zu einer soziologischen Problemstellung.

Weltgesellschaft: Eine Forschungsperspektive für die Soziologie

Kurt Tudyka schloß 1989 seinen Beitrag über die Weltgesellschaft als *Unbegriff* und *Phantom* mit dem Fazit: »[...] das Wort gehört mit seiner imperialen Präention zur ›Welt‹ der Slogans und ist dem Genre gemäß nach Substanz und Formulierung ›mehr Design als Sein‹« (Tudyka 1989: 507; vgl. Brock et al. 1996). Vielleicht hat das damalige Ergebnis u.a. auch damit zu tun, daß Tudyka sich vor allem im politikwissenschaftlichen Feld umgesehen hat, als er sich auf die Su-

che nach der begrifflichen Konsistenz von *Weltgesellschaft* machte. Zehn Jahre später können wir festhalten, daß das empirische Phänomen Weltgesellschaft sich eines vitalen *Seins* erfreut und in der Soziologie mit verschiedenen *Designs* theoretisch konzipiert wird.

Die Perspektive der hier vorliegenden Einführung richtete sich auf die Weltgesellschaft als emergentes Phänomen; unter diesem Gesichtspunkt konnten drei unterschiedliche Konzepte aufeinander bezogen werden. Die Spezifik emergenter Phänomene liegt darin, daß sie mit dem bisherigen theoretischen Wissen nicht hinreichend zu erklären sind. Bezogen auf die Weltgesellschaft bedeutet das, daß dieser Gesellschaftstyp nicht über nationalstaatliche Grenzen, Ähnlichkeit der Lebensverhältnisse oder ein kohärentes Ganzes auf der Grundlage einer Wertebindung bestimmt werden kann. Das Innovative der vorgestellten Ansätze dürfte daher sein, daß sie – den nationalstaatlich gebundenen Gesellschaftsbegriff überschreitend – die Weltgesellschaft als ein eigenes soziales Gebilde konzipieren, das selbst die maximale Grenze von erreichbaren Handlungen und verstehbarer Kommunikation darstellt und daher eigene Unterscheidungen vornimmt und neue Interdependenzen auslöst.

Die Verlängerung von Interdependenzketten und die Zunahme indirekter Beziehungen bildete bereits für die Klassiker des soziologischen Denkens eine strukturelle Komponente der modernen Gesellschaft. So sah Durkheim (1893, 1895) in der Zunahme von Interdependenz einen Ersatz für Einheit, Ähnlichkeit und Direktheit. Simmel (1900, 1908) führte unter dem Gesichtspunkt von Verallgemeinerung und Spezifizierung die Analyse des Geldes als Medium für den Formenwandel sozialer Beziehungen durch. Weber befaßte sich herrschafts- und rechtssoziologisch mit der Zunahme von Interdependenz und formaler Kommunikation in der modernen Gesellschaft, eine ebenso herausragende Rolle spielte die Form der Rationalisierung in seiner Kulturanalyse, insbesondere in den vergleichenden religionssoziologischen Untersuchungen (Weber 1920, 1972).

Heutige soziologische Problemstellungen knüpfen an Fragen dieser Tradition an, wenn sie die veränderten Bedingungen gesellschaftlicher Differenzierung und gesellschaftlicher Institutionen untersuchen. So arbeitet Benedict Anderson (1988) Webers These von der *gedachten Gemeinschaft*

(vgl. Weber 1972: 247) als strukturelle Komponente der modernen Gesellschaft zu der These aus, daß in der Umstellung der sozialen Beziehungen von *face-to-face relations* auf indirekte, vorgestellte Beziehungen ein Charakteristikum der Moderne liegt, das die Grundlage für Nationalismus bildet. Craig Calhoun (1992) argumentiert im Hinblick auf den sozialen Wandel, daß die technologische Infrastruktur der Moderne die Reproduktion des Sozialen in einem weltweiten Zusammenhang verändert. Am Beispiel des Internet diskutiert Bettina Heintz (1999) die Verbreitungsmedien unter diesem Gesichtspunkt gewandelter Reproduktionsbedingungen des Sozialen in ihrer Funktion für Differenzierung und Integration.

Heutige Studien gehen indes über die soziologische Klassik hinaus. Denn ihren Bezug auf einen globalen Horizont stellen sie nicht mehr über die Unterscheidung von Tradition und Moderne her. Ihnen zufolge besteht die Modernität der modernen Gesellschaft gerade darin, daß sie alle Unterscheidungen aus sich selbst heraus zu begründen hat. Weltgesellschaftliche Konzepte beziehen diesen Befund auf einen globalen Rahmen, d. h., sie postulieren Interdependenzen und wechselseitige Beobachtungsverhältnisse, aufgrund derer ein weltweites Maß für den Vergleich und damit für den Unterschied allererst möglich wird. Die internen Differenzierungen der Weltgesellschaft werden aus dieser Gesellschaft selbst erklärt.

Bei Heintz nimmt die Weltgesellschaft für eine gewisse Zeit die Form des internationalen Entwicklungsschichtungs-systems an. Im Zuge der Reorganisation der internationalen Ordnung, insbesondere der Entkolonialisierung, bildet sich ein weltweiter Erwartungshorizont für den Grad der Entwicklung heraus. In diesem Bezugshorizont werden verschiedene Einheiten (Nationen, Provinzen, Individuen) miteinander vergleichbar. Das Entwicklungssystem hat einen universalistischen Gehalt und transzendiert nationale Grenzen. Die Weltgesellschaft schreibt er dem Typus einer Gesellschaft ohne Staat zu, die durch Dezentralität und eine hohe kulturelle Heterogenität gekennzeichnet ist.

Für Meyer und sein Forschungsteam stellt die Weltgesellschaft ein institutionalisiertes Koordinatensystem dar, das in der globalen Dimension Strukturmuster, Normen und Regeln erzeugt. Nationalstaaten, Organisationen und Individu-

en sind Träger, über die Definitionen, Prinzipien und Handlungsschemata verbreitet werden, die auf lokale Kontexte einwirken. Diese Schemata sind hinreichend abstrakt, um sie unabhängig von Ort und Zeit überall auf der Welt anzuwenden und ihnen universale Geltung zu unterstellen. Im Verhältnis zu Heintz ist in dieser Vorstellung von Gesellschaft Standardisierung akzentuierter.

Für Luhmann ist die moderne Gesellschaft im Unterschied zu ihrer alteuropäischen Vorgängerin eine Weltgesellschaft. Aufgrund der Form der funktionalen Differenzierung der gesellschaftlichen Teilsysteme stellt nicht mehr eine territoriale Einheit, sondern Weltgesellschaft den Bezugsrahmen für die Anschließbarkeit von Kommunikation dar. Die strukturellen Komponenten hierfür sind funktionale Differenzierung, Organisation und Verbreitungsmedien.

Heintz, Meyer und Luhmann postulieren ein Makrosystem, das sie als Gesellschaft bezeichnen. In der Koppelung von weltweitem Erwartungshorizont und Gesellschaftskonzept liegt ein entscheidender Unterschied zu vielen Ansätzen, die sich unter dem Dach der Globalisierungsforschung finden. Insofern laden die drei Konzepte zu einer Auseinandersetzung über den theoretischen Status des Gesellschaftsbegriffs in der gegenwärtigen Soziologie ein. Die Zurückhaltung gegenüber der Vorstellung der Weltgesellschaft ergibt sich oftmals daraus, diese angesichts der weltweiten Ungleichheit, Heterogenität und Inkongruenz nicht als Gesellschaft bestimmen zu wollen. Eine Herausforderung der Theorie der Weltgesellschaft besteht für Stichweh daher gerade auch darin zu zeigen, »daß sich extreme Ungleichheiten als Innendifferenzierung eines Sozialsystems analysieren lassen« (vgl. Stichweh 1998a: 173).

Ausgehend vom Weltgesellschaftsbegriff läßt sich wiederum an die Adresse der Globalisierungsforschung die Frage stellen, wie die jeweiligen Ansätze den Gesellschaftsbegriff, sofern sie ihn verwenden, theoretisch fassen, und wie sie die Relation zwischen lokalen und globalen Einheiten etwa im politischen System konzipieren, ohne das Konzept des Staates ungeklärt auf der nationalen Ebene zurückzulassen (vgl. Luhmann 1997: Kap. 1). Darüber hinaus bieten Konzepte der Weltgesellschaft weitere Schnittmengen mit Problemstellungen der Allgemeinen Soziologie:

1. Insbesondere Meyer und Luhmann behandeln das Ver-

hältnis von Gesellschaft und Organisation. Ihre unterschiedliche Konzipierung von Organisation und gesellschaftlichen Einflüssen haben Raimund Hasse und Georg Krücken (1996: 100) mit Abschottung organisationaler Prozesse (Systemtheorie) und Öffnung (Neo-Institutionalismus) gegenüber der Umwelt charakterisiert und für eine stärkere wechselseitige Wahrnehmung der theoretischen Richtungen argumentiert. Aus unserer Einführung geht hervor, daß das Weltgesellschaftskonzept Luhmanns gesellschaftstheoretisch außerordentlich elaboriert ist. Der größere Zusammenhang des Neo-Institutionalismus und seine Organisationsforschung bieten indes viele Anregungen, um Organisationen als Träger der Differenzierungsprozesse in Teilsystemen in anderer Weise zu berücksichtigen (vgl. ebd.: 100f.).

2. Fragen von Differenzierung und Integration (vgl. Lockwood 1971; Schimank 1996) spielen in der Perspektive der Weltgesellschaft eine wichtige Rolle. Stichweh spricht von fortschreitender Differenzierung und Verallgemeinerung, Integration stellt sich als Wechselwirkung des Differenten dar (vgl. 1998a). Meyers Arbeiten bieten in vielerlei Hinsichten eine empirische Fundierung für diesen Prozeß von Verallgemeinerung und Spezifizierung, insbesondere die Studien zu *citizenship* und Menschenrechten zählen hierzu. Anknüpfend an die Arbeiten von Soysal und Boli/Thomas kommen die Nicht-Regierungsorganisationen als Träger neuer Vernetzungen in Frage, die *Verflechtungszusammenhänge realisieren* und die *Generierung eines Zusammenhalts* sichern (vgl. ebd.). Nicht-Regierungsorganisationen sind inzwischen in einem hohen Maße die Organisationstypen, in denen Funktionseliten universale und standardisierbare Muster etc. umsetzen. Der Neo-Institutionalismus hat den Vorteil, diese Transformationsprozesse innerhalb von Organisationen, unter Organisationen und zwischen Organisation und gesellschaftlicher Umwelt untersuchen zu können. Damit bietet er eine soziale Empirie der Weltgesellschaft, die der Systemtheorie erklärtermaßen mangelt.

Diese Einführung muß viele weitere Fragen ungeklärt lassen. Hierzu zählt vor allem die Frage nach der Genese der Weltgesellschaft. Ist soziologisch bereits von einer Weltgesellschaft zu sprechen, sobald historisch eine der Bedingungen wie etwa in Form eines Weltmarktes gegeben ist? Oder ist im Gegenteil von der Konsolidierung der Weltgesellschaft

erst im 20. Jahrhundert zu sprechen (vgl. Stichweh 1999b)? Ebenfalls gehört hierher die Frage, wie sich historisch die Herausbildung der Weltgesellschaft rekonstruieren läßt und welche analytische Schärfe dabei dem Gesellschaftsbegriff zukommt, will man ihn in der Systemtheorie weiter benutzen (vgl. Firsching 1998).

Dieses Spektrum der Weltgesellschaftskonzepte stellt ein Universum konzeptioneller Debatten und empirischer Analysen dar, das als Lernchance für die Soziologie aufgegriffen werden kann. Insbesondere die Arbeiten der Forschungsgruppe um Meyer bieten ein Anregungspotential empirischer Fundierung und theoretischer Entwicklung, das bislang in der deutschsprachigen Soziologie kaum wahrgenommen worden ist. Das Konzept ›Weltgesellschaft‹ verspricht insgesamt Anregungen für Diskurse, die bisher eher getrennt voneinander verliefen. Diese Erweiterung des Diskurses steht noch aus, aber man darf darauf gespannt sein.

Anmerkungen

- 1 Matthias Döbler, Beate Fietze, Karsten Fischer, Gerdien Jonker, Wolf-Hagen Krauth und Gero Lenhardt haben das Manuskript mit Kommentar und Kritik versehen; ein ganz besonderer Dank geht hierbei an Bettina Heintz, die mir viele Fenster im Theoriegebäude ihres Bruders öffnete.
- 2 Alex Inkeles reagierte bereits 1975 auf diese inzwischen weit verbreitete Sicht mit großer Zurückhaltung: »They see this new form of social organization [multinationale Firmen] as exercising economic power on a scale of magnitude and coordination so great as to make its heads more powerful than any set of national rulers – indeed, to make them the cadre of a new form of world government. Against this image however one must balance the evidence of continuing and effective exercise of the ultimate power of the state [...]« (Inkeles 1975: 493f.).
- 3 Ulrich Beck bestimmt folgendermaßen: »Weltgesellschaft verweist auf eine Art *Neue Welt*, eine Art unerforschten Kontinent, welcher sich im transnationalen Niemandsland, im Zwischenraum zwischen den Nationalstaaten und Nationalgesellschaften auftut. Folge ist: Es öffnet sich eine *Machtdifferenz* zwischen nationalstaatlicher Po-